

OTTO VON ZWIEDINECK - SUDENHORST

Mensch und Wirtschaft

Otto von Zwiedineck-Südenhorst
Mensch und Wirtschaft

Otto von Zwiedineck-Südenhorst

Mensch und Wirtschaft

Aufsätze und Abhandlungen zur
Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik

Erster Band



D U N C K E R & H U M B L O T / B E R L I N

Alle Rechte vorbehalten

© 1955 Duncker & Humblot, Berlin

Gedruckt 1955 bei Richard Schröter, Berlin SW 29

Vorwort

Es gibt wissenschaftliche Autoren, deren Lebensarbeit einem einzigen Problemkreis gewidmet ist, von dem sie nicht ablassen und andere, die ihr Fach an vielen Stellen interessant finden und immer „mehrere Eisen im Feuer haben“. Beide bereichern, wenn sie schöpferisch sind, ihre Wissenschaft, die einen mehr im Sinne der Konsolidierung der gewonnenen Kenntnisse, die anderen dadurch, daß sie Neuland erschließen und die Forschung in Bewegung halten.

In der Nationalökonomie gehört *Otto von Zwiedineck-Südenhorst* zur Gruppe jener nicht auf ein oder einige wenige Probleme spezialisierten, sondern von einem universalen Erkenntnisstreben beherrschten Gelehrten. Ihren unmittelbarsten Ausdruck fanden die Gedanken dieses unerschöpflichen Anregers in Abhandlungen und Beiträgen, die sich in verschiedenen Zeitschriften verstreut finden. Wie das Können mancher Maler sich am überzeugendsten in Skizzen und Entwürfen offenbart, so gibt es Gelehrte, die sich von der essayistischen Form am stärksten angesprochen fühlen. Auch von Zwiedineck gehört, um mit Ad. Wagner zu reden, mehr zu den „Autoren der ‚Aufsätze‘ als zu denen der ‚Bücher““. Er liebt die aphoristische Formulierung, die beziehungsreiche Andeutung und das geistvolle Detail. Nun sind aber Aufsätze an sich nicht leicht erreichbar und infolge der Lücken, die der Krieg in privaten und öffentlichen Bibliotheken gerissen hat, sind sie noch schwerer zugänglich geworden. Dieser äußere Umstand veranlaßte die Herausgeber, eine Auswahl aus den Abhandlungen des Meisters als Sammelband erscheinen zu lassen. Sie hätten es nicht getan, wenn die ausgewählten — und die nicht ausgewählten — Arbeiten nur oder überwiegend historische, dogmenhistorische Bedeutung hätten. Die tiefere und eigentliche Legitimation unseres Unternehmens liegt darin, daß diese Arbeiten noch genug an Anregungen und Ansätzen enthalten, um die nationalökonomische Arbeit auf Jahrzehnte hinaus zu befruchten.

Erstaunlich für den Leser ist zunächst wohl schon die thematische Fülle, die in dieser Sammlung, obwohl sie nur einen kleinen Bruchteil der insgesamt vorliegenden Aufsätze und kürzeren oder längeren Abhandlungen umfaßt, zutage tritt. Es gibt kaum ein Spezialgebiet unserer Disziplin, das nicht vertreten wäre. Nicht viele Autoren unserer Epoche können sich mit von Zwiedineck in der Bewältigung geistiger Stoffmassen einigermaßen messen. Dieses vielseitige Engagement beschränkt sich zudem nicht auf das Gebiet der Nationalökonomie, vielmehr war

von Zwiedineck immer bemüht, auch mit den anderen Wissenschaften in Föhlung zu bleiben. Unvergesslich für Schüler und Freunde, wie sich der Siebzijährige noch mit den umwälzenden Errungenschaften der modernen Mikrophysik, mit den Theorien von Planck, Bohr, Schrödinger u. a. auseinandersetzte, um im Lichte der neuesten Naturwissenschaft Grundlagen, Methoden und Begriffe der Nationalökonomie zu überprüfen. Mit dem gleichen jugendlichen Feuer stürzte er sich in einem Alter, in dem sich andere der wohlverdienten Ruhe hingegeben hätten, in die soziologischen und wirtschaftlichen Probleme der Vorgeschichte, um hier nicht nur der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Neuland zu erschließen, sondern auch um an den einfacheren Verhältnissen der Frühzeit die Tragkraft moderner Theorie zu erproben.

Die Leistungen von Zwiedinecks auf dem engeren Gebiet der ökonomischen Theorie verraten einen sicheren Instinkt für die Möglichkeiten, Erfordernisse und Grenzen der überkommenen Lehren. Das Interesse des Theoretikers wandte sich von Anfang an vornehmlich den dynamischen und evolutorischen Problemen der kapitalistischen Wirtschaft zu. Es blieb sein entscheidendes Anliegen, Bausteine zu liefern für den Ausbau einer dynamischen oder — um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen — „empirisch-realistischen“ Theorie. Der erste große Wurf in dieser Richtung war der Aufsatz „Die Einkommengestaltung als Geldwertbestimmungsgrund“. Von Zwiedineck hat hier noch vor von Wieser die überkommene Quantitätstheorie durch eine genaue Analyse der realen Geldwertbewegung neu interpretiert und damit die geldtheoretische Forschung auf eine Höhe gehoben, die sie mit Cantillon und Hume beinahe schon erreicht hatte, von der sie aber in der Folge wieder herabgesunken war. Dieser grundlegenden Untersuchung folgten mehrere bedeutsame preistheoretische Abhandlungen, durch welche die ein wenig vernachlässigte Preistheorie aufgelockert und der Boden vorbereitet wurde für die Verfeinerung dieses Kernstücks der ökonomischen Theorie, an der deutsche Autoren (E. Carell, E. Preiser, E. Schneider, v. Stackelberg u. a.) maßgeblich beteiligt waren und sind. Die Krönung der intensiven Beschäftigung mit dem Geld-Preis-Problem bildet die Abhandlung über das „Gesetz der zeitlichen Einkommenfolge“, einer der scharfsinnigsten Untersuchungen aus den Jahren der in ihren materiellen Auswirkungen so verhängnisvollen, aber für bestimmte Fragestellungen unserer Disziplin anregenden Weltwirtschaftskrise. Von Zwiedineck zeigt in dieser Arbeit, wie die einzelnen Einkommensarten durch einen expansiven oder kontraktorischen Anstoß in ganz verschiedenen Zeitabständen beeinflußt werden. Das Gesetz der zeitlichen Einkommensfolge ist die exakte Widerlegung Says, der den sozialen Produktions- und Verteilungsprozeß in unzulässiger Weise

synchronisierte. Nur ein Autor, der zwei — trotz ihrer fehlerhaften Voraussetzungen — geniale nationalökonomischen Leistungen: das tableau des François Quesnay und das Gesetz der fallenden Profitrate von Karl Marx bis zum letzten durchgedacht hat, konnte sich an eine so komplizierte und schwierige Aufgabe wagen. Das Gesetz der zeitlichen Einkommenfolge ist als solches keine Konjunkturtheorie, weil die Frage nach der oder den Ursachen des Zyklus hier nicht gestellt wird, es liefert aber der Konjunkturtheorie ein Reaktionsmodell, das auf jede zyklische Datenkonstellation anwendbar ist. Das Zwiedinecksche Gesetz ist auch wirtschaftspolitisch von großer Tragweite, weil es gewisse Voraussagen über die Wirkung der einen Nachfrageausfall kompensierenden politischen Maßnahmen in der Depression ermöglicht.

Ein anderes großes Anliegen von Zwiedinecks war die Sozialpolitik. Hier war es vor allem das persönliche Erlebnis des großen englischen Dockarbeiterstreiks (1890), das den jungen Gelehrten zu politischer Einflußnahme aus wissenschaftlicher Erkenntnis drängte. Seine „Sozialpolitik“ (1911) bildet einen Markstein in der Geschichte dieser Disziplin. In diesem Werke hat von Zwiedineck der Sozialpolitik die für alle Zeiten gültige Zielsetzung gegeben: sie ist die „auf Sicherung fort-dauernder Erreichung der Gesellschaftszwecke gerichtete Politik“. Vor dem 1. Weltkrieg, als das Buch erschien, stand noch die Förderung der Arbeiterklasse im Vordergrund, aber die Anlage des Buches deutet schon darauf hin, daß in anderen Zeiten andere Schichten des Volkes als der Hilfe bedürftig im Mittelpunkt der sozialpolitischen Problematik stehen werden. So begeistert und begeisternd sich von Zwiedineck in der Öffentlichkeit wie im Hörsaal für die sozialpolitischen Erfordernisse einsetzte, so wenig hat er als echter Gelehrter je aufgehört, auch die Grenzen des sozialpolitisch Möglichen zu betonen.

Den rein ökonomischen Abhandlungen geld-, preis-, konjunkturtheoretischen, auch methodologischen Inhalts und seinen sozialpolitischen Abhandlungen steht eine Reihe gleichwertiger soziologischer oder doch soziologisch orientierter Arbeiten gegenüber. Nicht erst auf dem Umweg über die Nationalökonomie gelangte von Zwiedineck zu spezifisch soziologischen Fragestellungen, vielmehr begleiteten diese von Anfang an seine Forschungsarbeit. Macht sich in den theoretischen Untersuchungen mehr der Einfluß der Wiener Schule geltend, so war das soziologische Interesse vor allem auch durch eine intensive Auseinandersetzung mit den Zielen und Methoden der jüngeren historischen Schule geweckt worden. Ähnlich wie Ad. Wagner nahm auch von Zwiedineck im Streit des theoretischen und historischen Lagers eine „mehr mittlere Stellung“ ein und er blieb bemüht, der großen Leistung Gustav Schmollers gerecht zu werden. Die wirksamste Anregung für die Ver-

folgung historisch-soziologischer Probleme dürfte von Zwiedineck aber durch Karl Bücher und Richard Hildebrand empfangen haben. Seit dem Abklingen des Methodenstreites hat sich in der Nationalökonomie — nicht nur in Deutschland — eine trotz aller Überschneidungen und Unterschiede der Erkenntnisziele, Systemgrundlagen und besonders der Forscherpersönlichkeiten deutlich erkennbare Gruppierung herausgebildet. Neben einer streng theoretischen Richtung, die sich in zunehmendem Maße mathematischer Beweis- und Darstellungsmittel bedient, steht eine soziologisch orientierte Gruppe, die in Deutschland zugleich in gewissem Sinne das Erbe der jüngeren historischen Schule angetreten hat.

Schon die rein ökonomischen Arbeiten von Zwiedinecks verraten in Begriffsbildung und Verfahrensweise das unverkennbare Bestreben, zugleich den Erfordernissen einer soziologischen Anwendung Rechnung zu tragen. Man denke an den Zwiedineckschen Kapitalbegriff, der — weitgehend im Sinne von Marx konzipiert — vor allem der Kennzeichnung eines „kapitalistischen Zeitalters“ dienen sollte. Der „volkswirtschaftliche“ Kapitalbegriff — Kapital als 3. Produktionsfaktor — wäre für diesen Zweck völlig ungeeignet, selbst wenn man die zunehmende Kapitalausstattung des einzelnen Arbeiters zum maßgebenden Kriterium der kapitalistischen Produktionsweise machen wollte. Abgesehen davon, daß in einem modernen sozialistischen Staat der Faktor Kapital keine geringere Rolle spielt, würde vor allem die ausschlaggebende subjektiv-psychologische Komponente: das Verwertungsstreben, völlig unberücksichtigt bleiben.

Im Rahmen dieser Einführung ist es natürlich nicht möglich, die von von Zwiedineck behandelten soziologischen Themen und Probleme auch nur als solche aufzuzählen. Erwähnt seien die Betrachtungen zum Begriff des Wirtschaftens und der wirtschaftlichen Rationalität, die durch die eingehende Beschäftigung mit den Lebensverhältnissen der Primitive, der „Wirtschaft“ des vor- und frühgeschichtlichen Menschen, eine besondere Vertiefung erfahren haben. Ferner die Untersuchungen über die weltanschaulichen Grundlagen und Hintergründe der national-ökonomischen Lehrsysteme, die Darstellung sozialistischer Strömungen, Richtungen und Programme, nicht zuletzt die geistvollen Beiträge zur Analyse der Voraussetzungen und Entwicklungsbedingungen des Kapitalismus.

In allem, was er lehrte und schrieb, hat von Zwiedineck unbeirrbar daran festgehalten, daß die Wissenschaft allein der Erforschung der Wahrheit zu dienen und sich aller Werturteile zu enthalten habe. Er hat es immer abgelehnt, sich für eine Partei oder eine bestimmte Ideologie in Anspruch nehmen zu lassen. Trotzdem wirkt dieser Autor

nie unpersönlich und erscheint sein Werk in letzter Konsequenz beinahe ungewollt als ein Bekenntnis zu den in einem entscheidenden Zeitpunkt von Europa selbst preisgegebenen Grundwerten der abendländischen Kultur: zur persönlichen Freiheit und zur ratio als den letzten Endes maßgebenden Faktoren der geschichtlichen Entwicklung. Gerade deshalb, weil dieses „Bekenntnis“ das Ergebnis einer unvoreingenommenen Analyse der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung ist, nicht eine bewußte oder unbewußte Apologie zufälliger und vergänglicher institutioneller Fixierungen der Freiheit und Rationalität, ist es so wirksam — als nicht ausdrücklich formuliertes Prinzip einer Geschichtsphilosophie, das diejenigen anspricht, die glauben, daß es „kein Scherz“ ist, „die Welt zu bessern“ (Hölderlin, Hyperion).

Daß diese, die grundlegenden, heute vielfach nur schwer erlangbaren Aufsätze des allseitig verehrten Lehrers und Meisters enthaltende Sammlung erscheinen kann, danken die Herausgeber der Mithilfe und Unterstützung, die sie in der Überwindung mannigfacher dem Plane entgegenstehender Hindernisse in Wissenschaft und Wirtschaft gefunden haben, insbesondere der *Deutschen Statistischen Gesellschaft* und ihrem Vorstand Herrn Präsidenten Dr. K. Wagner, Herrn Dr. Kurt Bloch, der *Münchener Bankenvereinigung*, der *Bayerischen Staatsbank*, der *Landeszentralbank von Bayern*, der *Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank*, der *Bayerischen Vereinsbank* und der *Süddeutschen Bank*. Mit Rat und Tat standen die Herren Professoren Dr. Bernhard Pfister, Dr. Oskar Anderson, Dr. Wilhelm Britzelmayr und Herr Ministerialdirigent Dr. Otto Barbarino dem Werke zur Seite. Frau Dr. Gerda Schneider, die auch das den zweiten Band abschließende Schriftenverzeichnis verfaßte, und Herr Diplomvolkswirt Diplom-Versicherungsverständiger Hermann Schneider stellten die Mehrzahl der Texte aus ihren Sammlungen zur Verfügung.

Werner Mahr

Franz Paul Schneider

Inhalt

Gefühletes — Erstrebtes — Erkanntes	1
Theoretisch vernachlässigte Preisbestimmungsgründe (1909)	38
Die Einkommengestaltung als Geldwertbestimmungsgrund (1909)	83
Zur Eigentums- und Produktionsverfassung (1925)	137
Preislehre und Konjunkturforschung (1927)	165
Die Arbeitslosigkeit und das Gesetz der zeitlichen Einkommenfolge (1931)	194
Was macht ein Zeitalter kapitalistisch? (1931)	221
Rentenprinzip oder Rentenstellung. Grundsätzliches zum Streit über die Singularität der Grundrente (1932)	259
Der Begriff homo oeconomicus und sein Lehrwert (1934)	276
Vom Glauben und anderen Irrtumsquellen in der theoretischen Nationalökonomie (1944)	296
Die Kausalität der Volkswirtschaft (1927)	362
Subjektivismus in der sozialökonomischen Theorie. Seine Grenzen und Relativität (1953)	372
Sozialpolitik und ihre Erscheinungsformen. Begriff und Wesen der Sozialpolitik (1911)	391
Macht oder ökonomisches Gesetz (1925)	399
Von den Grundlagen der sozialen Bewegungen (1938)	422

Gefühltes — Erstrebtes — Erkanntes

I.

Mit den hier folgenden Geleitworten entspreche ich einem Wunsch meiner Schüler, die sich um das Zustandekommen dieses Neudrucks besonders bemüht haben. Es liegt ihnen daran, einige für meine wissenschaftliche Entwicklung wichtigeren Daten aus meinem Leben vorausgeschickt zu wissen.

Wenn ich diese einleitenden Gedanken damit beginne, daß ich am 24. Februar 1871 in Graz geboren bin, so hat das seine besonderen Gründe:

Einmal ist diese Stadt erst durch die Kriegsläufe so vielen Tausenden Deutschen mehr als ein dunkler Grenzstadtname geworden. Graz liegt von den Grenzen des Reiches schon verkehrsmäßig weit ab. Aber wer diese Stadt an freundlichen sonnigen Tagen — und diese überwogen weitaus, solange das Azorenhoch noch nicht so weit nach dem Süden geflohen war — kennenlernt, „diese Stadt, die zwischen bewaldeten oder doch baumreichen Hügeln eingebettet beide Ufer der rasch fließenden Mur umsäumt, der wird kaum diesem Zauber ent-rinnen, daß sich die Natur noch heute so nahe an die Wohnungen, Kanzleien und Werkstätten herandrängt. Hier vermögen ihm keine engen dumpfen Straßen, keine Häuserblöcke, keine Zinskasernen Trotz zu bieten, überall hin dringt der goldene Glanz, die leichte erfrischende Luft von den nahen Bergen, vor keinem Auge verhüllt sich der blaue Himmel in Rauchschwaden. Hier läßt sich gemütlich wohnen, hier kann man versuchen, gesund zu leben: Hier braucht auch der Berufssklave nicht ganz auf den Verkehr mit der Natur zu verzichten“. So hat mein Vater vor mehr als 50 Jahren den Reiz dieser Stadt gekennzeichnet, den sie auf Fremde wie auf Einheimische ausübt.

Und in der Tat kann man auch heute, nachdem die Stadt seit jenen Tagen eine erhebliche Bevölkerungsvermehrung erfahren hat, immer noch innerhalb von zehn Minuten aus dem Stadttinnern an ein Hügel-gelände gelangen, von dessen Fuß aus lauschige, von Büschen ein-gesäumte Wege, die verlässlich frei sind von jedem Motorverkehr, auf die waldreichen Höhen des Rosenberges, Rainerkogels, Ruckerlberges, der Ries usw. führen, deren aussichtsreiche Straßen Ausblicke nach Norden und Westen auf die almenreichen Voralpenzüge, die sich bis in 2000 m erheben, im Süden über das große Grazerfeld, eine Aus-

weitung des Murtales mit fruchtbarem Ackerboden hinweg auf die weinbergreichen Windischen Büheln, im Osten auf das mehrfach von kleinen Hochebenen unterbrochene, nach Ungarn allmählich abfallende Hügelland, den fruchtbarsten Landstrich des Landes, in dem sich die schönsten Schlösser und Edelsitze des steierischen Adels befinden, der Familien, von denen manche, wie die Stubenberg, Herberstein, Trautmannsdorff ihre Stammsitze seit 700 Jahren innehaben. Sie, wie ihre jüngeren Nachbarn, haben Jahrhunderte hindurch die vorgeschobenen Posten deutschen Besitzes gegen die Magyaren und Türken verteidigen müssen.

In dieser schönen Stadt und in diesem gesegneten Land bin ich aufgewachsen, hier durfte ich in den erinnerungswürdigen und durch zumeist vortreffliche und auch geliebte Lehrer geradezu erlebnisreichen Gymnasialjahren das erste universelle Wissen gewinnen, hier auch an der heimatlichen Universität zum größten Teil wissenschaftliches Denken und Arbeiten, hier endlich in den ersten Jahren beruflichen Dienstes das Leben in seiner Wirklichkeit kennen lernen. So sind mir Stadt und Land in den 28 Jahren nach meinem Eintritt in diese Welt — fast ein Drittel meiner Lebenszeit — die geliebte Heimat gewesen und sie ist es geblieben, obwohl im Jahre 1953 mir die Erneuerung meines österreichischen Passes verweigert und mir damit die österreichische Staatsbürgerschaft aberkannt wurde. Begründet wurde dieses Verdikt damit, daß ich 1902 bei der Annahme der Berufung an die Technische Hochschule Karlsruhe und dem damit zusammenhängenden ganz offiziellen mit einem Dankschreiben des Ministers verbundenen Ausscheiden aus dem Dienste des K.K. Ministeriums des Innern eine nach einem kaiserlichen Patent von 1832 (beste Polizeistaatszeit) bestehende Meldevorschrift versäumt hatte. Diese Verfügung wurde trotz meiner Bitte nicht zurückgenommen, obwohl ich als österreichischer Offizier a. D. bei Kriegsausbruch 1914 mich zum Dienst in Wien gemeldet hatte und über fünf Jahrzehnte völkerrechtlich als Sujet mixte vom österreichischen Konsulat die Staatsbürgerschaft und zudem vom Grazer Stadtrat das Heimatrecht der Stadt Graz anerkannt und dokumentiert erhalten hatte*.

* Das Entgegenkommen des Verlages macht es möglich, eine während des Druckes mir zugegangene Änderung des Urteils über meine österreichische Staatsbürgerschaft hier noch festzustellen. Die niederösterreichische Landesregierung hat erkannt, daß ich gemäß einem Staatsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Österreichisch-ungarischen Monarchie, abgeschlossen 1877, die österreichische Staatsbürgerschaft nicht verloren habe. Jener Vertrag sicherte den Lehrkräften der Hochschulen eines der beiden Staatsgebiete bei Berufung auf eine Lehrstelle in dem anderen, mit der die Erwerbung der Staatsbürgerschaft des Berufungslandes verbunden ist, den Fortbestand sei-

Solches Erleben läßt dem, dem es „just passieret“, keinen Zweifel, daß der Buchstabe des Gesetzes, mag er auch durch eine ehrwürdige Zahl von Jahren verblaßt sein, an Souveränität gewonnen hat, jedenfalls an Geltung gegenüber dem spezifisch Menschlichen, gegenüber der Welt der Gefühle und es wird wohl Generationen dauern, bis das Verantwortungsbewußtsein des einzelnen Verwaltungsfunktionärs in der Handhabung der Rechtsnormen der demokratischen Gemeinschaft jene Sicherheit gewonnen haben wird, dank der das reine Metall des Menschentums im Recht über die Schlacken des demokratischen Erzes und damit über die Schwächen jedes positiven Rechtes wegfließt. Der Deutsche ist darin jedenfalls weniger günstig daran als der trotz mancher Verschiedenheiten zwischen Nord und Süd in einem gewissen Konservativismus einheitlichere Engländer. Die Mannigfaltigkeit des innerweltlichen Lebens schon nach der deutschen Stammesart ist zu groß, als daß die Formulierung des Demokratischen so bald eine klare überzeugende Einheit sein könnte.

Und in dieser Richtung wirkt schon die Verschiedenheit der historisch-politischen Schicksale und das aus dem Schicksal folgende Verpflichtende trennend, und ich muß gerade dabei an meine Heimat denken: es war ihr Schicksal, Grenzland zu sein und es liegt eine so inhaltsschwere Wahrheit in dem Wort *Grillparzers* an *Radetzky*: „In Deinem Lager ist Österreich!“ Denn es sind allzu viele sehr verschiedene Völker-Individualitäten gewesen, die diese österreichische Staatsgemeinschaft in gleichem Sinne fühlen und leben sollten. Und das gilt nicht nur für die Zeit *Radetzky's* vor hundert Jahren, sondern auch heute noch gilt es innerhalb des Restösterreichs die Verschiedenheiten der Bevölkerung der Kronländer wohl zu erkennen: Steiermärker, Kärntner, Tiroler, Vorarlberger sind, obwohl stammlich überwiegend alle Bayuwaren, sprachlich zu unterscheiden. Sie haben ihre besonderen Dialekte und ihre besondere Mentalität, die damit eben auch ein Element der Heimatzugehörigkeit sind, und zwar ein viel stärkeres, als alle jene meinen, die die Verpflanzung aus der Heimat heraus nicht erlebt haben. Von Wien nach Karlsruhe verpflanzt, mußte ich gerade die Preisgabe von spezifischen Eigentümlichkeiten des österreichischen Idioms und natürlich gar des steirischen Sprachschatzes als ein Abschiednehmen empfinden, als ich während meiner Vorlesungen, besonders aber in den Übungen die Eigenart meiner Terminologie erst an dem Nichtverstandenwerden meiner Hörer inne

nes bisherigen Staatsbürgerrechtes. Der Berufene wurde damit *sujet mixte* im Sinne des Völkerrechtes.

Daß die Richtigstellung des irrigen Verwaltungsentscheides erst nach 2 Jahren erfolgt ist, findet seine Erklärung in dem Verblassen des Wissens um die geltenden Rechtsnormen unter dem Einfluß revolutionärer Zeitläufe.